

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 23

Artikel: Rund um die Nydeck 1764
Autor: Lerch, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rund um die Nydeck 1764

Kulturgeschichtliche Streiflichter von Christian Lerch

Wer im alten Bern mit wenig Mühe und Zeitaufwand einen Einblick gewinnen wollte in seigneuriale Pracht und zugleich in den schlichten Alltag des kleinen Mannes, der kam auf einem Rundgang Münster-Junkerngasse-Stalden-Mattenenge-Matte-Fricktreppe-Münster am besten auf seine Rechnung.

Ein solcher Rundgang lässt sich in manchen Einzelheiten recht bildhaft rekonstruieren aus dem *Bevölkerungsverzeichnis* (Populationstabellen) von 1764. Dieses gewichtige Dokument — es füllt einen stattlichen Band — gibt Aufschluss über die Eigentümer und die Einwohner sämtlicher Häuser der Stadt, nebst Heimort, Stand, Beruf und Alter. Denn die Volkszählung von 1764 hatte die Aufgabe, nebst gewöhnlichen statistischen Angaben auch umfassendes Quellenmaterial volkswirtschaftlicher Art beizubringen.

An der *Junkerngasse* wohnten damals beide Schultheissen: Albrecht Friedrich von Erlach (im 1752 von ihm nach dem Muster des Trianon zu Versailles erbauten Erlacherhof) und Johann Anton Tillier (drei Häuser weiter unten), ferner fünf weitere Angehörige des Kleinen Rates (Regierung) und 36 des Grossen Rates. Von diesen letztern wohnten gleich acht in fünf nebeneinander stehenden Häusern. Ausserdem zählte man an der Junkerngasse zwei Witwen von Mitgliedern des Kleinen und sieben von solchen des Grossen Rates. Alle diese Standespersonen, rund 50 an der Zahl, beschäftigten zusammen ebensoviele männliche und etwa 125 weibliche Dienstboten. Denn man führte, traditionsgetreu, ein standesgemässes Haus, genoss aber noch nicht die zahlreichen Erleichterungen, welche die Technik heute der Gestaltung des Haushalts im Alltag zur Verfügung stellt.

Aber schon die vier untersten Häuser

der Junkerngasse-Schattenseite (sie haben, mit noch andern, um 1840 der neuen Nydeckbrücke weichen müssen), bei dem «Kilchhöfli» und der «Nydeckstegen» gelegen, beherbergten eine andersgeartete Bevölkerung. Hier hausten 17 Haushaltungen, von denen nur vier von je einer Magd bedient wurden. Hier ernährten sich eine Schneiderin, eine Wäscherin, eine Glätterin, eine Salzauswägerin von ihrer Hände Arbeit — dann und wann mit dem Lohnkutscher, den zwei Dachdeckern, dem Maler, dem Schneider, dem Tischmacher, dem Strumpfwirer als Hausgenossen ein munteres Scherzwort oder eine tiefsinnige Betrachtung über den Lauf der Welt austauschend. Drei Stadtwächter, einer davon sogar Korporal, ein Werber, ein Ueberreuter (berittener Bote der Staatskanzlei) verkörperten das untere Personal der öffentlichen Dienste, auf kleinen handwerklichen Nebenerwerb angewiesen.

Der *Stalden* gehörte, wie die *Mattenenge* und die *Untertorbrücke* samt dem Tor, ganz zum Metzgerndviertel, dem nordöstlichen Quartier der Stadt. Hier am *Stalden* herrschte, sozusagen ausschliesslich, das Kleingewerbe mannigfalter Gattung, zum Teil in heute verschwundenen, weil durch die Maschine verdrängten Spezialberufen: Wollenkämmer, Nagelschmied, Strählmacher, Strümpfstuhlmacher, Seidenwattenmacher, Degenschmied. Einen grössern Betrieb besass einzig Meister Bigler aus der 1630 burgerlich gewordenen Schmiededynastie dieses Namens. In seiner Werkstatt zu unterst an der *Stalden-Schattenseite* hämmerten wacker sieben Gesellen, der jüngste 21, der älteste 25 Lenz zählend, und alle von ennet dem Rhein stammend. Zwei davon, nebst dem Lehrlingen, waren im Nachbarhause untergebracht. Die im nämlichen Alter stehenden beiden Söhne des verwitweten Meisters weilten 1764, wohl zur Ausbil-

dung, in Lyon und in Neuveville. Vier noch jüngere Töchter betreuten den mühseligen Haushalt, von zwei Mägden unterstützt. Da auch der oben im Hause wohnende Holzhauer Sterchi vier Töchter selbst eigen nannte, ging es gewiss unter all dieser lebendigen Weiblichkeit recht munter zu.

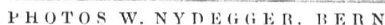
Deutsche Handwerksgesellen gab es ausser in der Biglerschen Schmiede, recht zahlreich am *Stalden*: 2 Bäcker, 1 Strümpfstuhlmacher, 1 Hafner, 2 Kupferschmiede, 1 Bildhauer, 2 Schlosser, 2 Hufschmiede und 6 Tischmacher gingen da aus und ein. Dagegen waren die Gesellen des «Schutzmüllers» Wyss — wie übrigens auch diejenigen sämtlicher Müller an der *Matte* — lauter Berner vom Lande.

Stadtwächter, Kammerdiener, Handlanger und Tagelöhner waren selbstverständlich auch am *Stalden* zu finden. Die gelehrten Berufe vertraten ein Pfarrer, ein Notarius und ein Advokat; alle drei, wie es sich geziemte, an der *Sonnseite* wohnhaft. Der Kunst diente Bildhauer Reist, dessen Vater — er lebte 1764 noch — ein schlichter Gipser gewesen war. Denn auch beim bescheidenen Kleinmeister trachtete zähe Strebbarkeit danach, den Kindern die Möglichkeit zum beruflichen Aufstieg zu ver-zum gesellschaftlichen Aufstieg zu schaffen. Es scheint übrigens, auch in den abgelegensten Stadtteilen, ein gesundes Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen geherrscht zu haben, das ein Absinken in hilflose Armut nur selten zulies, wenn auch da und dort vorübergehend Schmalhans den Küchenmeister spielen mochte. Noch hatte das Handwerk seinen goldenen Boden!

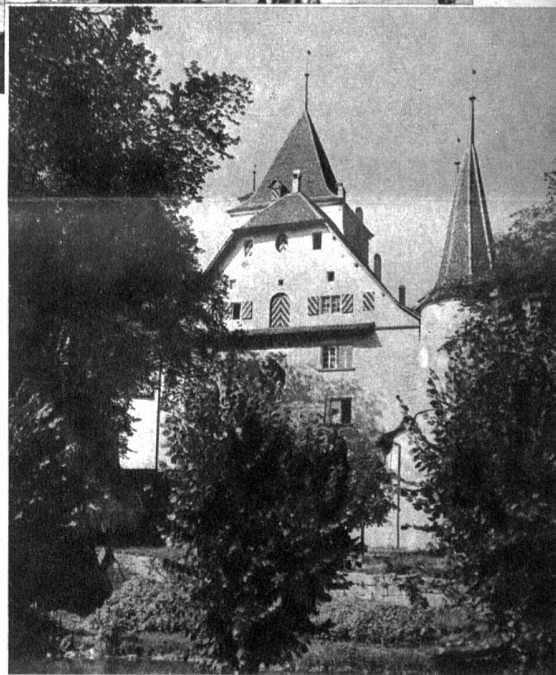
Wir durchschreiten nun rasch die *Mattenenge*, wo Strumpf- und Seidenwebstühle rasseln, wo Steinhauer-, Schuster- und Wagner- und Tischlerhämmer klopfen und poltern. Im Vorbeigehen streift unser Blick zwei nicht eben handwerklich gekleidete Männer, die ihre Schritte nach dem *Stalden* lenken. Das sind zwei «Kopisten», geübte Schreiber. Für solche Leute gab es damals in den zahlreichen Kanzleistuben der Staatsverwaltung, aber auch in den Geschäftshäusern, in einer recht schreibseligen, aber noch Schreibmaschinen- und



vor einer der Türen des Stifts-
mächtigste Mann der mächtigen bernischen
Hauptstadt — sie verkörpern
und dem rührigen Kleinleutenvolk
eindrücklich das würdig-behäbige,
alte Bern.



Mächtig und stark musste die Burg sein; die Mauern sind denn auch im untern Teil gut drei Meter dick. Ein Eingang befand sich in etwa sechs bis sieben Meter Höhe, die Schlossbewohner waren also auch in dieser Hinsicht gesichert. Allerdings wurde die Burg im Laufe der Zeit vielen baulichen Aenderungen unterworfen. Ebenfalls erstunden dazu Nebenbauten, so dass sich das einstige Bild fast zur Unkenntlichkeit verändert haben mag. Auf der Nordseite wurde ein sechsseitiger Treppenturm angebracht, der sogenannte «Schnäggen». Den Eingang zum Bau bewachte ein starkes Doppeltor mit schwerem Fallgatter. 1546 erstellte man den Eingang in anderer Form, die Ringmauer



1388 belagerten die Berner die Burg und eroberten sie auch. Sie wurde samt dem Städtchen dem Kanton Bern einverleibt. Von da ab war Schloss Nidau bernischer Landvogtsitz und wird jetzt als Verwaltungsgebäude verwendet. Jw.